

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 11

Artikel: Komm - wir feiern Tee
Autor: Laur, Sophie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Komm — wir feiern Tee

von Sophie Laur

Es begann am Finsteraarhorn. Vor mir stapfte der Führer, eckig und groß wie eine Türe. Er sagte jeweilen zu mir, wenn ich Angst hatte: «Chäät nume, i bi dr schtärchscht Maa im Oberhasli», und dann folgte ich ihm über blau-grüne, abgründige Gletscherspalten. Hinter mir kam Siegfried, ein junger Mann von ennet dem Rhein; er hatte den größten Rucksack, weil er die ganze Alpenwelt fotografieren wollte. Zu diesem kehrte ich mich plötzlich um: «Du, ich habe mich soeben entschlossen, nach Japan zu gehen.» — «He?» — «In diesem Moment habe ich mich entschlossen, nach Japan zu gehen.» — «Nach Japan? Geh du erst aufs Finsteraarhorn, und paß aufs Seil auf.» — «Aber ich gehe ganz bestimmt.»

Wir kamen zum Sattel, es windete, daß wir kaum aufrecht stehen konnten. Jetzt mußte ich nur noch an Griffe, ans Seil und an das Nicht-ausgleiten denken.

Grauer Himmel — freudiger Abschied

Langsam fuhr das Schiff von Le Havre ab. Während die meisten noch irgend jemandem nachwinkten oder bedrückend still und nachdenklich am Geländer standen, schaute ich strahlend zu, wie das Land zurückblieb. Ich hatte es geschafft. Ich fahre um die Welt. Ade Schweiz, ade Europa — nach Amerika, nach Japan! Der Wind blies, die Wellen waren grau

und bleiig, der Himmel grau mit dunkeln Schlierpen. Das paßte nicht zu meiner Freude.

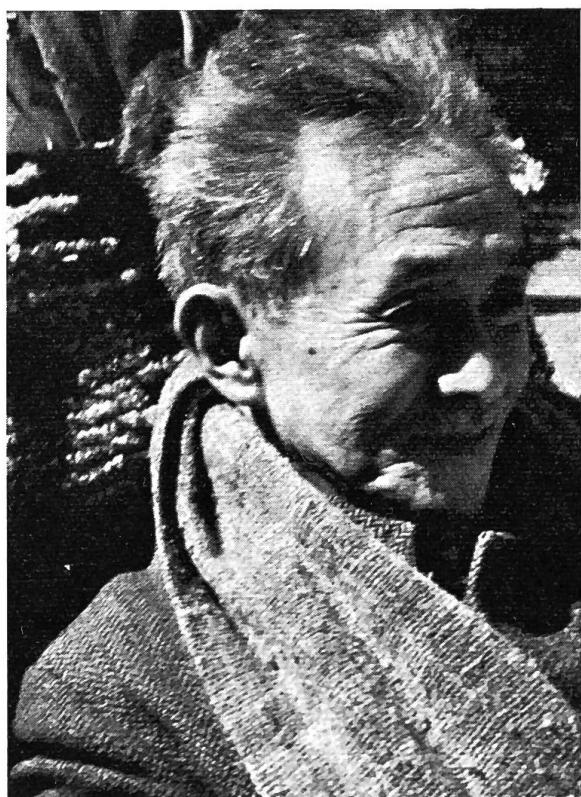
Ich verplatzte fast vor Glücksgefühl und Stärke. Es war ein langwieriger Weg gewesen vom Finsteraarhorn bis auf das Schiff, der «Flandre». Die verrückte Idee, die mir damals aufgestiegen war, hatte mich so gepackt, daß ich sie mit Zähigkeit und immer neuer Energie verfolgt hatte.

Eigentlich war ich nur Lehrerin geworden, um mir ein nachheriges Studium selbst verdienen zu können. Ich wollte Psychologie studieren, doch mein Vater fand, das sei nicht nötig, und so erklärte ich ihm, ich werde das Studium schon selbst bezahlen. Das Schulhalten gefiel mir aber über Erwarten, mit jeder Woche gefiel es mir mehr. Warum eigentlich noch etwas anderes suchen? Gibt es einen idealeren Beruf für Mädchen wie mich als Lehrerin? Nein, eigentlich nicht! Und doch, wenn ich abends meine Hefte korrigierte, hatte ich manchmal das Gefühl, es fehle mir noch etwas.

Und dann hatte ich — ganz plötzlich auf dem Finsteraarhorn — gefunden, was mir fehlte: Eine Reise um die Welt, Japan. Zuerst nach Amerika, um Englisch zu lernen, denn in Japan muß man Englisch können. Ich hatte 6000 Franken erspart, das sollte rundherum reichen. Die Association for Worldtravel Exchange vermittelt jedes Jahr Stellen als Leiter in ameri-

kanischen Kinderlagern. Studenten, Lehrer und Sozialfürsorger können sich da melden. Man muß die Reise nach New York und zurück selber bezahlen (1300 Franken). In Amerika selbst wird für einen gesorgt. Da meldete ich mich und wurde angenommen.

Und in Japan? Ja, das wußte ich noch nicht recht. Ich hatte einen Brief von einer Ausländerorschule in Kobe – eine Cousine von mir war einmal dort gewesen – ich könnte als Deutschlehrerin kommen; genauere Angaben sollten folgen. Außerdem besaß ich einen anderen Brief



Unser Freund Dr. Yanagi, Leiter des Volkskundemuseums in Tokio

von einem japanischen Bekannten, Dr. Yanagi, der vor Jahren bei uns zu Besuch geweilt hatte; darin stand, ich solle nur kommen, er werde schon für mich sorgen.

Und meine Eltern und Freunde? Margrit lachte ungläubig: «Weißt du auch, daß Japan weit weg ist?» Mein Vater war ganz einfach dagegen. «Hast du eine unglückliche Liebe, vor der du davon laufen willst? Was willst du bei den Amerikanern und bei den Jäpsen? Tochter, geh du lieber der Kultur nach. Geh ein halbes Jahr nach Paris und ein halbes Jahr nach Florenz; du kannst ja noch nicht einmal recht



Die Verfasserin bei der Teezeremonie

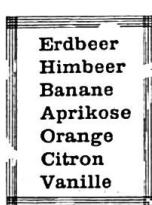


*Meine
Freundin
Yasuko*

mit **OBISEC**



**feine
hausgemachte
Glacen
aus dem
Kühlschrank**



OBISEC-Fruchtglacen sind mit naturreinen Früchten oder tiefgekühlten Fruchtsaft-Konzentraten hergestellt. Die Zubereitung ist sehr einfach: 1 Beutel OBISEC-Glacepulver in 2 dl Wasser auflösen, 1 dl geschlagenen Rahm darunterziehen und die Masse in der Eisbeschlagade des Kühlschrankes gefrieren. Für Vanille besonderes Rezept.



Die rechnende Hausfrau schätzt die bewährten Produkte der Obipektin AG in Bischofszell: OBISEC-Glacepulver und PEC-Geliermittel. Sie denkt beim Einmachen von Confitüren und Gelees an unsere Devise:

Zur Einmachzeit halt **PEC** bereit!

Französisch, geschweige denn Italienisch, und das sind doch unsere Landessprachen. Zuletzt kommst du mir noch mit einem Ausländer heim, oder überhaupt nicht mehr, oder viel zu spät und dann bist du allein.» Die Mutter, nachdem sie eingesehen hatte, daß es mir ernst war, schrieb einen Brief an Dr. Yanagi. Er ist Leiter des Volkskundemuseums in Tokio und hat deshalb ähnliche Interessen wie meine Eltern, die das Schweizer Heimatwerk leiten.

Nun hatte ich es also geschafft, ich war auf dem Schiff und Europa war schon im Meer versunken. In flotter Fahrt fuhren wir Amerika zu.

Amerika, mein Sprungbrett

Mich hatte es in den USA in ein Pfadilager «preicht». Hinter Lake George im Staate New York schlügen wir an einem See unsere Zelte auf. Ich war für 30 Mädchen im Alter von 12 und 13 Jahren verantwortlich. Alle hatten Lippenstifte mitgebracht, obwohl wir in einem riesigen Wald, ohne Elektrizität und 15 Kilometer vom nächsten Dorf entfernt waren. Die Mädchen waren meist aus dem Mittelklass-Milieu, aus Einfamilienhäusern mit glattem Rasen darum herum und zwei Autos in der Garage.

Meine zwei Gehilfinnen, beide 16jährig, waren schon mehrere Sommer hier gewesen. Sie hatten die Wildnis und das einfache Leben, das Wandern und Entdecken lieb gewonnen. Ich wurde nie ausgelacht wegen meiner Sprache, selbst nicht, wenn ich beim Tadeln Fehler machte. Ich spürte auch die von der Schulstube her gewohnte Spannung Autorität-Kind nicht; es bemühten sich immer alle, nett und korrekt untereinander und zu uns Leiterinnen zu sein. Wir mußten sie dafür wie Erwachsene behandeln.

Und doch war ich froh, als nach zwei Monaten das Lager zu Ende war. Ungern zwar verließ ich den See und die große stille Wildnis, die Stachelschweine, die Bärlein, die Sümpfe und die anderen Leiterinnen, aber es war mir oft schwer gefallen, zu schweigen und in diesem amerikanischen Erziehungssystem, das mir zu fremd war, sogar eine leitende Stellung einzunehmen. Als Belohnung für unsere Arbeit erhielten wir 80 Dollar und eine Reise in Amerika. Ich wählte Kalifornien, mußte dafür aber 150 Dollar darauf bezahlen.

In einem Bus mit fast 40 Insassen aus zehn Nationen fuhren wir frühmorgens von New

York weg. Als einziger Amerikaner saß vorne im Bus der Chauffeur, die Mütze schräg auf dem Kopfe. Wir hatten keinen Leiter, und so kam es zu endlosen Streitereien auf der Fahrt über das wo halten, wann essen usw.

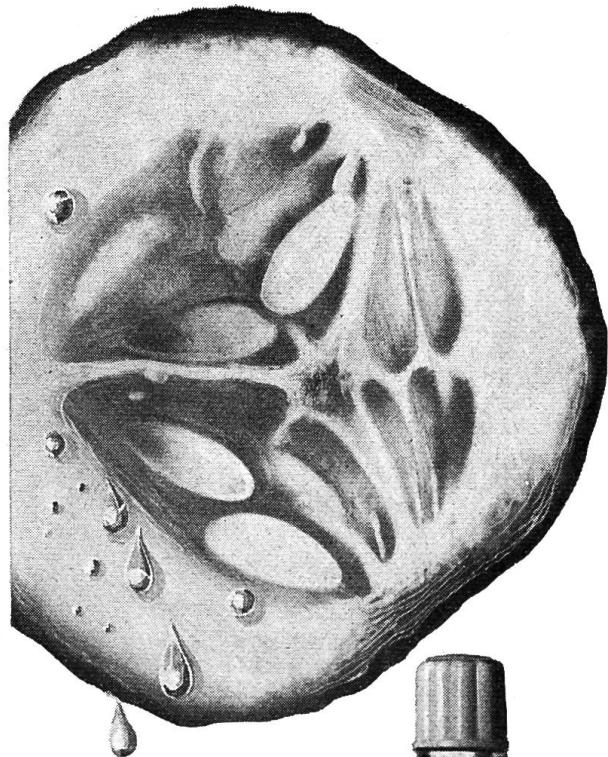
So wüst es etwa im Bus drinnen aussah, so schön und interessant war es außerhalb. Endlose Weizenfelder, Prärien, die Rockeys, die Nationalpärke, die Wüsten, der Grand Cañon, unvergesslich groß und unberührt und schön. Und großzügig war auch die Gastfreundschaft bei den Amerikanern, bei denen wir unterwegs immer wieder eingeladen waren. Es war uns bei ihnen immer sofort wohl.

Am Anfang konnte ich an solche Großzügigkeit noch gar nicht glauben. In New York traf ich eine durch Erdöl reich gewordene Indianerfamilie aus Colorado, die mit einem Riesenauto nach New York gefahren war, um die Stadt zu sehen. Sie mußte Gutes von der Schweiz gehört haben und lud mich ein, mit ihr zurück nach Colorado zu fahren; sie hätten noch Platz im Auto (eine Distanz von zirka 2700 Kilometer, wie Moskau-Marseille).

Da beging ich die größte Blödheit auf meiner ganzen Reise: Ich sagte nein danke. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß man ohne Hintergedanken so großzügig sein kann. Mein Onkel in New York schüttelte den Kopf über meinen Unverstand: «Du hättest ja sagen sollen, du Dumme, denen war es ernst.»

Es bereitete mir große Mühe, vom Schiffssagenten in Los Angeles den billigsten Platz für die Überfahrt nach Japan zu erhalten – billig bedeutete immer noch 300 Dollar. «Sie werden mit Asiaten zusammen reisen müssen, es wird schmutzig und lärmig sein; ich hätte noch einen Platz in der besseren Klasse.» Aber ich fuhr dennoch mit den «Asiaten», und es war gar nicht so schlecht. Wir waren zwei weiße Mädchen, einige Studenten und Weltenbummler und ein paar Missionsfamilien. Der Rest waren Japaner, Koreaner, Chinesen, Philippinen, Inder; meist Studenten und Ärzte, die von ihren Studien in Amerika zurückkehrten; außerdem etwa 200 Arbeiter und Arbeiterinnen, die den ganzen Tag in den Schlafzälen und Gängen hockten und schwatzten oder spielten. Wer Abenteuer will, kann sie leicht haben. Alle jungen Herren hatten ja nichts zu tun.

Plötzlich wurde in mir das Gefühl, das ich schon ein paar Mal in Amerika einfach unterdrückt hatte, wieder groß und beängstigend:



Die
Natur
schenkt
Ihnen
Schönheit!



BIOKOSMA GURKEN-MILCH

BIOKOSMA GURKEN-MILCH reinigt gründlich, bis tief in die feinsten Poren, nährt Ihre Haut und verleiht Ihnen das wonnige Gefühl der Sauberkeit und der Frische. – Denken Sie daran: Die Schönheitspflege beginnt mit BIOKOSMA GURKEN-MILCH! Flacons zu Fr. 2.-, Fr. 3.30 und Fr. 6.-

EIN PRODUKT DER
BIOKOSMA
EBNAT-KAPPEL/SUISSE



Kein Durst ist
zu gross für

RIVELLA

anders
als alle andern!

Wir suchen per 1. September ev. früher

Verlags- Sekretärin

Junge, aufgeweckte Angestellte, die gut stenographieren und maschinenschreiben kann, findet bei uns interessante Stelle. Besondere Branchenkenntnisse werden nicht vorausgesetzt.

Offerten mit Zeugnisabschriften, Photo und Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an den

*Schweizer Spiegel Verlag
Hirschengraben 20, Zürich 1*

«Du bist allein, nun mußt du ganz für dich selber schauen.» Jetzt hatte ich auch keine Verwandten mehr auf der Strecke, nur ein fremdes Japan vor mir. In Amerika hatte ich noch einen genauen Vertrag von der Schule in Kobe, einer Millionenstadt im Süden Japans, erhalten. Ich war nicht, wie erwartet, nur als Deutschlehrerin angestellt, sondern hauptsächlich als Turnlehrerin. Deutsch konnte ich, aber Turnen? Es war mir, wie wenn der Wind mehr und mehr aus meinen Flügeln wegginge. Zudem hatte ich in Amerika zuviel Geld gebraucht, soviel, daß ich nicht einmal mehr genug für die Heimreise in die Schweiz gehabt hätte. Ich fühlte mich allein, schwach und unsicher und saß oft tagelang nachdenklich auf meiner Pritsche im Schlafsaal tief unten im Schiffsbauch.

Seealgensuppe, und auf dem Boden schlafen

In Japan werden die jungen Leute auch heute noch oft durch Vermittler verheiratet. Das nennt man Mmai. Dr. Yanagi hatte schon viele Ehen eingefädelt und war bekannt dafür, ein weises Auge zu haben. Er vermittelte auch die Freundschaft zwischen Yasuko und mir. Er hatte mir schon, als ich noch in der Schweiz war, ihre Adresse geschrieben im Glauben, diese junge Japanerin und ich könnten gute Freundinnen werden. Erst schrieben wir uns nette, nichtssagende Briefe. Aber bald merkten wir, daß wir uns mehr zu sagen hatten. Die Briefe wurden länger, wahre Kleinodien des Vertrauens und Verstehens.

Yasuko, 28 Jahre alt – ich übrigens 22 – stammt aus einer adeligen Familie, weilte lange in Amerika und hatte eine ausgezeichnete Stelle als Direktionssekretärin. Sie sollte die einzige Japanerin bleiben, mit der ich mich wirklich verstand. Alle anderen, die ich kennen lernte, waren zu sehr von Höflichkeit und Sentimentalität umgeben, als daß es mir gelungen wäre, zum Menschlich-Persönlichen durchzudringen. Mit Yasuko war es anders, schon vom ersten Tag an, als sie mich am Schiff abholte und mich zu sich nach Hause brachte.

Vorerst war sie meine Erzieherin. Sie zeigte mir in ihrem Zimmer, wie man sich auf den Boden niederlassen muß, auf keinen Fall im Schneidersitz, der ist für die Männer reserviert – und als wir am Nachmittag bei Dr. Yanagi vorsprachen, und ich mit den zu meinen Ehren

eingeladenen Prominenzen des japanischen Volkskundekreises und mit Zeitungsleuten bei der Teezeremonie mich richtig niederließ, staunten sie alle. Yasuko zeigte mir, wie man mit den Stäbchen schlüpfrige Nudeln aus der Brühe in den Mund befördert. Wir gingen am Abend miteinander ins Bad, und sie bewahrte mich davor, Seife ins Badewasser zu bringen, denn im gleichen Wasser wird nach uns die ganze Familie baden. Schamgefühl vor dem nackten Körper scheint etwas Westliches zu sein. Interessiert betrachtete sie meine weiße Haut, wie man bei uns einen neuen Rock betrachtet.

Yasuko hielt mich ständig vor Dummheiten zurück. Was man nur schon über die Fußbekleidung wissen muß! Es gibt Straßen-, Hausschuh-, Toiletten- und Gartenschuhe, im Zimmer ist man in den Strümpfen und es ist barbarisch, mit Straßenschuhen ins Haus, mit Hausschuhen ins Zimmer oder gar in die Toilette zu gehen. Bis ich alle diese Schuhregeln beherrschte!

Zu Dr. Yanagis Volkskundekreis gehören Persönlichkeiten aus Kunst und Industrie, die ihn alle als ihren großen Führer und Lehrer verehren. Wie ein Puppenspieler zog Dr. Yanagi nun für mich an seinen Drähten, und ein bezauberndes Gastspiel entstand, ein wahrhaft königliches Spiel. Bettelmönche, Priester, Äbte, gefeierte Künstler, Industriekönige, Museumsleute, Zeitungsmänner traten darin auf; Teezeremonien in uralten Teehäuschen, große Villen, verträumte alte Gärten und berühmte Tempel als Kulissen. Yasuko hatte eine Woche Ferien, und wir reisten miteinander von einem berühmten Ort zum andern, und Dr. Yanagis Freunde standen überall für uns bereit.

So sehr das Auge und das Gemüt genossen, so sehr litt mein ganzer Körper in dieser ersten Woche. Nach dem sehr heißen Bad klopfte mir das Herz, daß ich bis nach Mitternacht nicht einschlafen konnte, und als ich mich nach der ersten Nacht auf dem Boden erhob, schmerzte mir der Rücken, wie wenn man darüber gewalzt hätte, aber schon begrüßte mich die Jochu-San lächelnd auf den Knien, brachte einen Tisch mit Sealgensuppe und einem Fischlein darauf, das mich mit einem großen Auge vom Lacktellerlein anglotzte... und dazu mußte ich immer lächeln und beteuern, wie gut mir das japanische Leben bekomme. Der Linie bekam es allerdings ausgezeichnet.

Durch Dr. Yanagis Einführung hatte ich

3 S O R T E N

alle mit herrlich-vollem, natürlich-reichem Kaffee-gout in der modernen Geschmacksnuance – alle in entzückenden Dosen, eine Zierde Ihres Tisches!



Thomi + Franck AG., Basel

- 1 100% reiner Bohnenkaffee-Extrakt (violette Streifen, Golddeckel!) für den «Schwarzen»!
- 2 100% reiner **koffeinfreier** Bohnenkaffee-Extrakt (violette Streifen, **roter** Deckel!)
- 3 Vollöslicher Extrakt aus 27% Bohnenkaffee und 23% Cichorie (Franck Aroma!) mit 50% Kohlenhydraten für herrlich aromatischen Milchkaffee! (Orange-Streifen, Golddeckel!)

Altes wird wieder wie neu



Wie wir alle wissen, sind neue Textilsachen vor allem dank ihrer Appretur so füllig, formfest und schmutzabstossend. Mit jeder Wäsche schwindet etwas von dieser Schutzschicht dahin, und die Gewebe werden unansehnlich. Mit 77er Pflege können wir diese Entwicklung aufhalten, ja rückgängig machen! Denn Stärke 77 wirkt genau gleich wie die Appretur neuer Gewebe. Immer wieder habe ich es erfahren: dank «77» bleibt Neues länger neu, und Altes wird wieder wie neu.

Große Tube Fr. 2.— Jetzt mit FLICID-Zusatz: keimtötend und Schweißgeruch hemmend!



Große Tube Fr. 2.— Jetzt mit FLICID-Zusatz: keimtötend und Schweißgeruch hemmend!

Für Ausflüge

WALTER HÖHN

Naturgeheimnisse unserer Heimat

Anregungen für Beobachtungen aus unserer Pflanzen- und Tierwelt im Ablauf des Jahres

mit 77 Zeichnungen des Verfassers
2. Auflage. In Leinen Fr. 7.55

Der Verfasser wirkte jahrzehntelang als Exkursionsleiter im Kreise von Schülern, Lehrern und andern Naturbegeisterten.

Das Büchlein öffnet auch dem Naturfreund ohne Fachkenntnis den Zugang zu den Wundern der Natur. Für Eltern, Lehrer und Naturfreunde.

Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1

gleich vom ersten Tag an überall Leute, die sich mitverantwortlich fühlten, daß es mir gefalle und gut gehe in Japan. Einmal im rechten «Taig», wie der Basler sagt, kann es einem in Japan nicht mehr schief gehen, wenn man sich für alles Japanische interessiert und bald mehr als «arigatoo gozaimasu», danke schön, sagen kann.

San bedeutet verehrt, oder ganz einfach Frau, Fräulein oder Herr. Will man aber besonders freundlich sein, so hängt man sama an, sehr ehrenwert, also Meyer-sama. Wenn man Herrn Meyer als weisen Mann verehren will, ruft man ihn Meyer Sensei. Sensei heißt Lehrer, und ein Lehrer wird in Japan höchst geehrt. Dem Fräulein Müller darf man Müllertschan sagen, wenn man ihr zeigen will, daß man sie von Herzen gerne mag. Bis ich selber ein wenig japanische Manieren kennengelernt hatte, kam ich mir wie ein Elephant im Geschirrladen vor: Der Herr betritt immer zuerst einen Laden oder ein Haus, drinnen muß man das aufgehängte Bild oder das Blumenarrangement beachten und nie, nie vom Geld sprechen und noch weniger von sich selbst. Auch wenn man darnach gefragt wird, ziemt es sich nur mit «okage sama de genkide orimasu» (dank ihrem ehrenwerten Schatten befindet sich mich wohl) zu antworten. Auch darf man nicht verlegen erröten, wenn man gefragt wird, wie lange man Muttermilch getrunken habe.

Beim Unterrichten und Gurkenmalen

In Kobe, wo ich an der Canadian Academy Unterricht gab, war ich während der Woche wieder mit Ausländern zusammen; Amerikaner und Russen, Chinesen und Inder gehen dort von der ersten bis zur Maturklasse miteinander zur Schule.

Mit meinem europäischen Turnen hatte ich bei den Mädchen wenig Erfolg; sie wollten lieber Hockey spielen mit großen Knebeln. Obwohl ich in meinem Leben noch nie weder so etwas getan noch gesehen hatte, mußte ich das Spiel dirigieren und anleiten. Ich machte viele Fehler, pfiff ab, wo ich nicht hätte pfeifen müssen und übersah dafür viele Verstöße. Nun zeigten sich die amerikanischen oder veramerikanisierten Mädchen von der besten Seite. Sie stellten sich fast ausnahmslos positiv ein, halfen mir, murerten nicht und zeigten Disziplin.

Bald merkte ich, daß ich mit den 330 Franken Lohn pro Monat mein Amerikaloch im Geldbeutel nicht wieder stopfen konnte, und

so übernahm ich noch Französisch-Unterricht. Woher ich Französisch konnte? Von der Schule! Um es gelinde auszudrücken: Französisch war weder meine Stärke noch meine Liebe gewesen im Gymnasium. Jetzt aber wollte und mußte ich es können, und es ging ganz ordentlich.

Nun verdiente ich mit den 20 Wochenstunden 670 Franken im Monat. In den Augen der Japaner war ich ein Kapitalist, verdient doch ein studierter Ingenieur in meinem Alter zirka 200 Franken, eine Lehrerin 150 Franken und ein Universitätsprofessor 300 bis 600 Franken. Die Canadian Academy mußte uns ausländische Lehrkräfte so gut bezahlen, weil sich die Europäer und Amerikaner an einen höheren Lebensstandard gewöhnt sind und die Schule bei niedrigen, den japanischen Verhältnissen angepaßten Löhnen keine ausländischen Lehrer gefunden hätte. Der Umstand, daß die Löhne der Ausländer soviel höher sind, ist etwas, das zweifellos die Japaner, die einen großen Nationalstolz besitzen, erbittert und mit für die Teilnahme der Studenten an den kürzlich stattgefundenen antiamerikanischen Demonstrationen verantwortlich ist.

In der Freizeit nahm ich Unterricht in Sumie-é (Tuschmalerei) und in Englisch, letzteres an einer japanischen Universität. Beides waren Exkursionen vom Ausländerberg mitten in das japanische Leben. Der Mallehrer wohnte in einem kleinen Häuschen, umgeben von Zwergbäumen, Steinen, Teichlein und blühenden Kamelien. Der Lehrer war berühmt und alt. Er hatte in Oxford studiert und ist mehrere Male um die Welt gereist, ist er doch Besitzer der größten Reederei in Kwansai gewesen. Jetzt aber hatte er sich zurückgezogen. Er empfängt die Malgäste im Kimono aus wilder Seide, malt und dichtet auf der japanischen Strohmatte sitzend, trinkt Tee mit Zeremonie und beobachtet die Stille des Gartens.

Einmal lächelte er: «In Amerika habe ich gemerkt, daß ich Japaner bin, jetzt kann ich die Welt in meinem kleinen Garten finden.»

*

Es war beim Gurkenmalen. Ein Spinnlein kroch durch die offene Tür ins Zimmer und spazierte auf des Lehrers Blatt geradewegs auf die gemalte Gurke hin; darauf krabbelte es hin und her. Der Alte sprang auf und lachte vor Freude: «Seht, seht, so gut habe ich gemalt, daß die Spinne meint, es sei eine richtige Gur-



Trinken Sie jetzt täglich

Weis-flog

**er ist fein und mild und tut
so gut; gespritzt,
ein Durstlöscher par excellence**



unentbehrlicher
Tourenproviant,
energiespendend,
sehr nahrhaft
ausserordentlich
leicht verdaulich



Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel Gland VD

ke!» Und es war ihm ernst. – Ich, die einzige Ausländerin in der Malgruppe, mußte erst lernen, eine Stunde auf dem Boden zu knien und auf dem Boden zu malen. Bei Sumie-é handelt es sich darum, der Pflanze ihren Rhythmus, ihr Geheimnis abzuhorchen, sie so zu verstehen, daß sie die Hand ohne Denken in ein paar Pinselstrichen auf das Blatt hinzeichnen kann.

East and West

Erst nach der Öffnung Japans zum Westen (1854) wurden die Universitäten geschaffen. Es ist gleichsam wie wenn der Wind einen Samen aus dem Westen über das Meer geblasen hätte, der nun auf japanischem Boden aufgegangen ist. Und was ist daraus geworden? Eine Metamorphose. «East is East and West is West, and never the twain shall meet», seufzte R. Kipling. Und gerade hier an den japanischen Universitäten treffen sich die beiden Hemisphären, eine Universitas im wahren Sinne ist daraus entstanden. Einerseits kann man da alles, was aus dem Westen kommt, studieren: Technik und Sprachen, sogar altisländische und mittelhochdeutsche Dialekte. Alle Studen-

ten haben mindestens acht Jahre Englisch gelernt und damit das Wichtigste aus der abendländischen Geisteswelt mitbekommen. Alle kennen Shakespeare und Goethe und unser Ideal vom freien Menschen. Wer aber von uns kennt die Gedichte des Versmeisters Basho oder weiß, wer Murasaki Shikibu war?

Anderseits wird hier alles, was das östliche Geistesleben hervorgebracht hat, den jungen Leuten überliefert: Sprachen, Philosophie, Buddhismus und die Heiligkeit des Gesetzes und die Göttlichkeit des Schönen, das Verständnis der Natur durch Versenkung darein.

Und der Student, kann er auch die beiden Welten in sich vereinigen? Der Japaner verabscheut das Absolute; ihm liegt das «Sowohl als auch». Darum scheinen viele diese Zwitterbildung ohne Beschwerden zu genießen. Bei anderen aber kommt es zu einem gewaltigen geistigen Zusammenprall, besonders da, wo es um das «Ich» geht. Individualismus lehrt der Westen, Kollektivismus der Osten. Bei den meisten schlägt das Pendel zuerst gegen den Westen aus. «Ich möchte wie du, tun was ich für richtig halte und nicht immer wieder den Gesetzen der Tradition und der Familie gehorchen»,



«Prima Idee –

eine Elchinakur will ich machen, weil ich dieses Jahr keine Ferien nehmen kann.» Elchina ist ein Aufbau-Tonikum mit Phosphor+Eisen+China-Extrakten. Elchina nährt die Nerven, ersetzt aufgebrauchte Kraftreserven, schenkt frisches Aussehen und neue Vitalität. Originalflasche à Fr. 6.95. Vorteilhafte Kurpackung mit 4 großen Flaschen nur Fr. 20.50*

* Jetzt auch mit Spurenelementen in neuer Packung zum gleichen Preis.

ELCHINA
eine Kur mit Eisen



KOLLATH-Frühstück ein erfrischender Tagesanfang

einfache Zubereitung:

Frischmilch oder Yoghurt, KOLLATH-Frühstück-Flocken, Beeren oder Früchte und etwas Rohzucker mischen.

wunderbare Wirkung:

Sättigt ohne dick zu machen, beseitigt Verstopfung, stärkt und regeneriert.

KOLLATH-Frühstück, Beutel à 500 g Fr. 1.35
Haushaltbeutel à 2 kg Fr. 4.50
aus biolog. Weizen — mit Vollwertgarantie

Im Reformhaus und Lebensmittelgeschäften
Nahrungsmittelfabrik E. Zwicky AG. Müllheim-Wigoltingen

schrieb mir einer der Studenten, «wir sind ein Volk von Feiglingen und Heuchlern.»

Im Kolleg lasen wir mit unserem amerikanischen Professor die zartesten Liebesgedichte. Auf der einen Seite des Saales saßen die Mädchen, auf der anderen die Burschen, letztere wie vorgeschriven alle in schwarzen Uniformen. Wie gerne hätten sie sich einander genähert wie im Gedicht. Aber wie? Bis nach dem Krieg mußten und durften sich die jungen Männer nicht um ein Mädchen bekümmern, es wurde ihnen von der Mutter und den Tanten ausgewählt. Jetzt aber möchten die meisten Studenten ihr Mädchen selber auslesen, aber für diese neue Idee fehlen noch die japanischen Formen. Begreiflicherweise haben alle gekichert, als Matsuo einer Studentin mitten auf dem Schulhof die Mappe abnehmen und tragen wollte, um sich bei ihr bemerkbar zu machen. Kein Japaner wird das sonst tun; im Gegenteil, oft hatte ich gesehen, wie eine Frau das Furoshiki, das Bündel, trug, und der Ehemann nebenher ging mit leeren Händen.

«Sophie-Sama, was soll ich tun», klagte Sata-San, der Student, «ich liebe Nobuko-San.» «Ja, und Nobuko?» «Eben, ich wollte mit ihr

spazieren gehen und sie fragen, ob sie meine Freundin werden wolle, da hat sie gesagt, sie komme nicht. (Was würden auch die Nachbarn sagen!). «Weißt du, in Europa versuchen es die Männer auf zwanzig verschiedene Arten, und manchmal sagt das Mädchen erst beim einundzwanzigstenmal „ja“. Hast du schon ganz einfach nach der Stunde mit ihr über die Vorlesung gesprochen?» «Nein.» – Nach einiger Zeit wurde ein Korb von Birnen bei mir abgeliefert. «Ich hoffe, es geht dir gut; vom Besuch bei meinen Eltern habe ich diese Birnen mitgebracht. Ich bin jetzt glücklich, Nobuko-San will meine Freundin werden ...» stand im Brieflein.

Später einmal klopfte es an einem Abend an meinem Papiertürchen. Es war Sata-San, der Student. Nachdem wir miteinander Tee getrunken und schon eine halbe Stunde über kleine Dinge gesprochen hatten, merkte ich, daß er, der langen Einführung nach zu schließen, wegen etwas Wichtigem gekommen war. «Sophie-San, alles ist wieder aus. Meine Familie will nicht. Nobuko ist aus einer Arbeiterfamilie.» – «Aber sie ist doch ein nettes Mädchen, intelligent und hübsch. Wenn du sie



Susi probiert gern!

Hoppla, kleines Fräulein!
Wer wird denn gleich so
stürmisch zugreifen?
Schau nur, wie es Mami
macht: lieber ein bisschen
weniger, und dafür
regelmässig. Deine Mami
hat es auch von klein an
so gemacht: jeden Tag
Nivea!



Ab Fr. -75

NIVEA

wirklich gern hast, so setz deinen Willen durch; jetzt geht es um euer Persönlichstes.»

Er schwieg lange. «Ja, das mag wohl recht sein in eurem Land, aber bei uns geht das nicht. Ich darf nicht so egoistisch sein, ich werde dem Vater gehorchen müssen.»

«Feigling», zischte es in meinem Mädchenherzen; aber im Geiste bewunderte ich die Kultur, die den Einzelnen so in der Macht hat, daß er ihr gegen sein Gefühl Gehorsam leistet.

Mein Leben im Teehaus neben dem Tempel

Vom Oktober bis im Juni blieb ich in Kobe. Dann zog ich nach Kyoto, dem Florenz Japans, wo es tausend alte Tempel und Tempelchen und unzählige berühmte Gärten gibt. Tagsüber töpferte ich bei Meister Kawai, der dem Volkskundekreis angehörte, und am Abend unterrichtete ich Französisch an einer Bank und Deutsch an Privatinstituten. Ich hatte mich nicht für ein weiteres Jahr an der Schule in Kobe verpflichten wollen, sondern hatte viel lieber den Sprung ins ganz Japanische gewagt.

Ich lebte im Teehaus eines Tempels, einem

kleinen Häuschen, das früher zur Teezeremonie benutzt worden war, umringt von einem moosigen Gärtlein. Ich hörte den Priester nebenan vor dem goldigen Buddha die Sutra singen und die Trommel dazu schlagen, und manchmal trug ein Windlein Weihrauch durch die Bambusstauden zu mir ins Zimmer. Ich aß und schlief und schrieb auf den Tatami, den Strohmatten, über die ständig ein Heer Ameisen vom südlichen Garten durch das Zimmer in den westlichen kroch, und meine buddhistische Tierliebe schwer auf die Probe stellten.

Das war eine glückliche Zeit in Kyoto. Wie ich in den Tempel gekommen war? Wiederum durch einen Zupf an den Fäden von Dr. Yanagi in Tokio. Manchmal saß ich mit dem Abt eines Zenklosters auf den Tempelstufen und schaute in den Garten aus Sand und Steinen, Moos und roten Beeren. Der Meister hatte zwei Jahre in Amerika studiert und sprach gut Englisch. (Mein Japanisch hätte zum Philosophieren noch nicht ausgereicht.)

«Meister, ist Buddha ein vorbildlicher Mensch, der einmal gelebt hat und gestorben ist wie alle Menschen, oder ist er ein Gott?» – «Buddha ist getrockneter Pferdemist, hat Um-

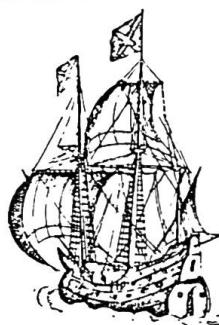


... herrlich das
neue Maruba
Lanolin
Schaumbad!

MARUBA hat für alle, die eine trockene und spröde Haut haben, eine Überraschung: das neue MARUBA-Schaumbad «Ardisia» mit Lanolin-Spezial. Sie werden begeistert sein, denn das Maruba-Lanolin-Schaumbad ist eine vollständige Schönheitsbehandlung, welche die Haut nährt, geschmeidig macht und köstlich parfümiert.

Neu: Maruba Ardisia

Für trockene Haut: MARUBA-Ardisia, Flc. zu Fr. .85 (für 2 Bäder); Fr. 4.05; Fr. 7.45; Fr. 16.50; Fr. 28.90 (ca. 120 Bäder)



Wer an
die Magie...

des Würzens glaubt, wird mit der LEA & PERRINS Worcester-Sauce zu gutem Erfolg gelangen. Diese nach alten indischen Rezepten hergestellte Gewürz-Sauce übt nicht nur eine würzende, sondern auch eine verdauungsfördernde Wirkung aus. Sie gehört zu den wichtigsten Küchenhilfsmitteln eines modernen Haushalts.

Verwenden Sie darum zu Suppen, Stews, Grills, Fleischsaucen, Fisch, Käse und ganz besonders zu Tomato Juice stets Worcester-Sauce. Verlangen Sie aber ausdrücklich LEA & PERRINS, die einzige echte Original-Sauce.

LEA & PERRINS

mon der Patriarch gesagt», entgegnete der Abt.
«Meister, was ist Zen?»

«Zen ist Leben. Einmal mußte sich ein Mann vor einem Tiger flüchten und hatte sich an einer Wurzel über den Abgrund gelassen. Oben fauchte der Tiger, unten wartete die Tigerin, sein Leben hing an der Wurzel. Da begannen zwei Mäuse an der Wurzel zu nagen. Der Mann schaute sich um und entdeckte eine Erdbeere, die aus einer Spalte wuchs. Mit einer Hand griff er darnach und pflückte sie. Wie herrlich süß schmeckte die Erdbeere!»

Wir müssen leben trotz aller Bedrägnis. Wenn man recht lebt, ist jeder Augenblick Ewigkeit. Wir töten den heiligen Augenblick, so oft wir in Gedanken schon beim morgigen Tag sind oder bei dem, was in zwei Stunden kommen wird. Denn dann leben wir am Leben vorbei. Durch Ausschalten des Denkens kann man, besonders durch Naturbetrachtung, plötzlich den Augenblick als heilig erleben, man ist eins mit der Natur, man hat Erleuchtung (Salori) gefunden. Hernach geht die Rechnung $1+1=2$ nicht mehr auf, dann ist $1+1=1$. Ich und die Umwelt sind eins. Ich und der Kosmos sind eins. Rede ich, so schweige ich; ruhe ich, so eile ich. Wenn man die Wahrheit versteht, so kommen alle Dinge in dasselbe Haus, wenn man sie nicht versteht, so ist sie tausend-, zehntausendfach verschieden.» Das war die Antwort des Abtes auf meine Frage.

Einmal drückte er mir ein Buch von Meister Eckehard in die Hand. Darin war rot angestrichen: «Wer in diesen Grund (Gott im Menschen) je hineinlugte, auch nur einen Augenblick, dem sind tausend Pfund roten geschlagenen Goldes wie ein falscher Heller. Aus diesem innersten Grunde sollst du wirken alle deine Werke ohne jedes Warum, wirken um zu wirken.» – «Vielleicht meinen wir alle das gleiche», lächelte der Abt, «aber auf verschiedene Weise. Komm, wir feiern Tee.» Miteinander tranken wir den dicken, bitteren Tee aus groben Schalen und aßen gepreßte süße Bohnen dazu, und ich gab mir Mühe, daß alle meine Bewegungen schön und natürlich waren, während das Wasser im Kessel über den Kohlen summte.

Solche Augenblicke vergesse ich nicht so schnell. Ich vergesse auch den Weihnachtsabend nicht. Eine Dänin und ich hatten zusammen einen Weihnachtsbaum gekauft und ihn in meinem Zimmer aufgestellt. Es fehlten nur noch die Kerzen. Ich erkundigte mich bei

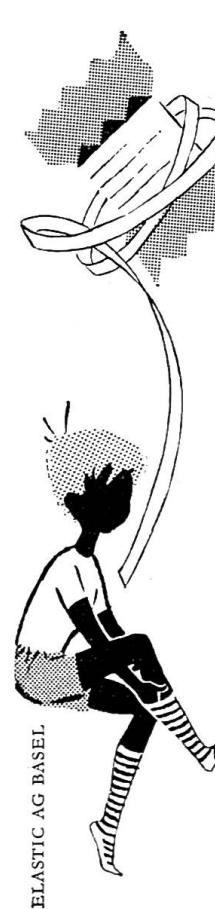
Jules Schlör AG, Menziken

OBI Bischofszell, Lausanne

...besser ein Prego – Prego ist besser!



reich an Vitamin C



ELASTIC AG BASEL

Am Gummiband sparen?

Das wäre unrentabel. Jede Reparatur kostet ja nebst Geld auch Zeit und Mühe. Deshalb lieber gleich etwas Rechtes nehmen, besonders für die viel strapazierte Kinderwäsche.

GOLD-ZACK

bewährt als Gummiband,
das lange hält.

**Wir
behandeln
mit Erfolg**

Müdigkeitserscheinungen
Rheumatismus
Kreislaufstörungen
Nervenentzündung
Nervenschwäche
Herzbeschwerden
Darm-, Magen-, Leber-
und Gallenstörungen

Sennrúti

Degersheim / SG

Leiter und Besitzer:
F. Danzeisen-Grauer
Tel. (071) 5 41 41
Ärztl. Leitung:
Dr. M. von Segesser
Tel. (071) 5 41 49

Weich wie auf Kissen



**Scholl's
SCHAUMBETT-SOHLEN**

Fortus zur Belebung des Temperaments

Bei Mangel an Temperament und bei Funktionsstörungen eine Voll-KUR mit Fortus. So werden die Nerven bei Sexual- und Nerven-Schwäche, bei Gefühlskälte angeregt und das Temperament wird belebt. Vollkur Fr. 25.—, Mittelkur Fr. 10.—, Proben Fr. 5./2.—. In Apoth. und Drog., wo nicht vorrätig:

Lindenholz-Apotheke, Zürich 1

am Rennweg

46

Tel. (051) 27 50 77

der Priestersfrau, wo ich wohl solche bekommen könne. «Ach so, Sie wollen einen Weihnachtsbaum haben», und damit betrat sie den Tempel, verbeugte sich vor dem Buddha und holte auf der Seite einige Kerzen, die man gewöhnlich dem Buddha anzündet, und gab sie mir. Ein Christbaum im buddhistischen Tempel! Wie tolerant sind doch diese Menschen – und im Westen liegt sich die Christenheit wegen Katholisch und Protestantisch in den Haaren.

So gut es mir bei den Japanern gefiel, ich sah doch, daß ich nie eine der ihrigen werden konnte und für sie immer die Ausländerin bleiben würde. Mit schwerem Herzen nahm ich Abschied von Japan, nach einem Aufenthalt von anderthalb Jahren, und fuhr an einem strahlenden Wintermorgen wieder in der billigsten Klasse ab. Der heilige Fujiyama schaute weiß verschneit aus einem rosa Wolkengürtel, genau wie im Gedicht. Das Meer war blau, daraus ragten kleine erloschene Vulkane, die Sonne erhob sich. Das wiederzusehen, wird immer mein Wunsch bleiben.

Heimreise im Schmetterlingsflug

Während ich in Japan mit den Leuten ein alltägliches Leben lebte, so war die Heimreise ein immerwährender Sonntag mit immerwährender Filmmatinée. Nationen und Kulturen glitten in schnellem Wechsel an mir vorbei während zweier Monate. In Japan war ich in den zähflüssigen Teig des alltäglichen Lebens eingesunken, jetzt bewegte ich mich wieder an der Oberfläche wie ein Sommervogel, bald da, bald dort mich ein wenig niedersetzend, um sofort wieder eilig weiterzufliegen.

Glückskind wie ich bin, war ich im Sommer an ein internationales Treffen in Japan, organisiert von den Quäkern, eingeladen worden und hatte da Leute aus allen asiatischen Ländern kennengelernt. Bei vielen war ich auf der Heimreise zu Gast, und all die märchenhaften Geschichten von orientalischer Gastfreundschaft wurden auch für mich wahr. Nur sah mein bescheidenes Pappekofferchen etwas komisch aus in den Händen livrierter Chauffeure, wenn sie es im Fond eines glänzenden Cadillac verstauten, nachdem ich über die hintere Gehplanke vom Schiff heruntergestiegen war. Ich fuhr per Schiff nach Hongkong, Manila, Saigon, von dort aus flog ich über die Ruinenstadt Ankor nach Bankok, Rangoon, Calcutta.

Ich hatte in Japan meine Barschaft wieder auf 3000 Franken gebracht und konnte mir so eine recht komfortable Heimreise leisten. Ich nahm aber dennoch billigste Schiffsklasse und reiste wieder ausschließlich mit Farbigen zusammen. Anlässlich eines Tanzes in der ersten Schiffsklasse, wozu ich mich mit einigen Japanern schwarz gesellt hatte, fragte mich ein flotter blonder Schiffsoffizier beim Walzern: «Merken Sie denn nicht, daß Sie immer mit nur Asiaten zusammen sind? Das schickt sich doch nicht für ein weißes Mädchen.» Da erst merkte ich es selber und erinnerte mich wieder, daß auch ich auf dem Schiff nach Japan gedacht hatte, daß die Asiaten ein sehr anderer, für uns fremder Menschenschlag seien. Wie hatte ich mich inzwischen geändert!

In ganz Asien bemerkte ich, wie sich jedesmal die Gesichter erhellten, wenn ich sagte, daß ich Schweizerin sei. «Ach, Sie kommen aus einem glücklichen Land, nie Krieg, schöne Berge, viel Geld und gute Uhren.» Fast alle, denen ich begegnete, haben von dem politischen Kurosium gehört, dem es gelungen war, während zwei Kriegen neutral zu bleiben und drei Volksstämme zu einem einzigen Staat zu vereinigen. Eine solche Demokratie hätten sie auch gern, aber auf dem Boden der einstigen Königreiche und Kolonialländer will sie einfach noch nicht recht gedeihen. Die Schweiz ist ein Traumland, und wenn eine Schweizerin kommt, nimmt man zum vornehmerein an, daß sie gut wie die Uhren und friedfertig wie ihre Politik sei, und überall findet man offene Türen. Bei einer Studentenbefragung der Unesco in Japan, welches Land sie sich politisch zum Vorbild nehmen möchten, stand die Schweiz an erster Stelle.

Schien mir Japan im Vergleich zur Schweiz ein armes Land, so waren die Länder, die ich auf meiner Heimreise kurz besuchte, noch viel ärmer. Kathmandu in Nepal taucht eben aus dem Mittelalter auf. Die ersten Autos fahren herum; seit zwei Wochen gab es eine nepalesische Fluggesellschaft, man baut Straßen, denn für gewöhnlich werden die Distanzen nicht in Kilometern, sondern in Tagesmärschen angegeben. Aus dem Tibet bringen wundervolle, allerdings schmutzige Tibetaner in großen Hütten Salz und Häute und tauschen Neuigkeiten aus dem Westen und Stahl dafür ein. Immer wieder stellen die Frauen, wenn wir ihnen auf dem holprigen Weg begegneten, die Lasten ab, kamen zu uns und betrachteten und berührten meine Nylonstrümpfe. «Nein, daß man so et-

Schönheit

Helena Rubinstein

schenkt Ihnen mehr Erfolg durch regelmäßige Behandlung im

**Salon de Beauté
Maria Schweizer**

Zürich 1, Talstr. 42
0 051 / 27 47 58



**Der gute Schweizer
Klebstoff: wasserfest
und zuverlässig!**



**Plüss - Staufer - Kitt
bewährt seit
75 Jahren!**



Nehmen Sie

Femisan

das Stärkungsmittel

für Herz und Nerven

**das Schweizer Frauenpräparat
der Vertrauensmarke**



**Flaschen Fr. 4.90, Fr. 8.85, Kurflasche Fr. 18.75
in Apotheken und Drogerien**

was tragen kann!» Sie selber haben nur Handgewobenes auf sich. Binaya, unser nepalesischer Freund, regte sich darob auf. «Wir sind noch hinter dem Mond, verzeihen Sie, die Leute wissen nicht, daß sie unhöflich sind. Aber es wird besser werden, der neue König ist gut und fortschrittlich, er tut alles, um unser Land zu erschließen und zu erziehen.»

Auch Schweizer helfen Nepal wirtschaftlich zu fördern. Wir aßen bei solchen, saßen auf ihrer Terrasse und schauten über waldige Hügel zu den Schneebergen; ein Geranienstöckli stand auf dem Tisch, und wir waren alle am Anfang gut schweizerisch etwas verlegen.

Mit dem Schiff fuhr ich von Bombay nach Marseille. Noch im Halbdunkel fuhr der Zug von Marseille ab. Hie und da leuchtete eine Hecke weiß auf. Es ist der erste zarte Frühling, Schwarzdorn und Aprikosen, zwischen dunklen Zypressen ein Salatfeld. Hm, Salat! Machen sie mir daheim wohl Salat zum Empfang? Wie lange habe ich schon keinen Salat mehr gehabt, saftigen, mit Kräutern und Olivenöl? – Arles, was schon Arles? – Avignon, wie schnell das geht! – Lyon, aussteigen. Wie ist Europa klein geworden. In Indien und Amerika reist man tagelang, um von einem berühmten Ort zum andern zu gelangen. Und hier, welche Fülle in vier Stunden: Avignon, die Stadt der Päpste – Arles, Van Gogh – Tarascon und der Tartarin – Orange, Römer – Montélimar, Nougat – Lyon, Seide – und das alles im bequemen, sauberen Compartiment. Jedesmal, wenn ich aus

dem Fenster schaue, sind wir an einem neuen Ort. Und Kirchen, überall Kirchen. Es ist Sonntag, die Glocken läuten.

Wir fahren über die Schweizergrenze. Alles ist wohlbestellt, nichts Altes, Zerfallendes, die Wiesen und Felder sehen aus wie frisch geputzte Stubenböden, und jedermann trägt saubere, gute Kleider. Mit einem Schinkenbrot in der Hand – nur in der Schweiz gibt es so gute – schaue ich zum Fenster hinaus. Ein Städtchen mit alten Dächern ob dem Genfersee inmitten von Reben, ennet dem See der Bergenkranz.

Wie klein ist die Schweiz. Um halb zwei Uhr fahre ich am einen Zipfel in Genf ab und um fünf Uhr werde ich schon fast am anderen Ende sein, und in diesen dreieinhalb Stunden wechseln wir erst noch die Sprache. In Japan muß man drei Tage fahren, wenn man von der Insel nach Kyushiu im Süden fahren will.

*

Und jetzt? Ich gebe wieder Schule im gleichen Dorf, wo ich vor der Reise meinen Beruf ausübte. Ich stehe wieder im gleichen Schulzimmer und führe wieder die gleiche Klasse, die eine Kameradin während meiner zweijährigen Abwesenheit geführt hatte. Und hier werde ich wohl bleiben, bis mein Prince charming kommt. Meine Freundinnen bereiten sich auf ihre Diplome an der Uni vor. Mein selbstfinanziertes Diplom ist der Reisepaß.

Notieren Sie bitte: 5.–30. September 1960 *Festival Gastronomique Alsacien*
im *Zunfthaus zur SAFFRAN* Zürich.

Berühmte Köche – Berühmte Spezialitäten.

Andreas Sulser, Zunftwirt



**schützt Ihre Familie
und Ihre Gesundheit**